

gorilla journal

Im Jahr 1996 fand die letzte umfassende Gorilla-Bestandsaufnahme im Kahuzi-Biega-Nationalpark statt. Damals schätzte man die Zahl der Gorillas auf 8000 und die Zahl der Elefanten auf 3600 Tiere. Heute weiß niemand, wie viele Tiere die Wilderei überstanden haben, doch die Zahlen sind erschütternd: Im alten Teil des Parks, in dem auch die Berge Kahuzi und Biega liegen, vermutete man im Februar 70 Gorillas – 1996 waren es noch 258. Damals gab es schätzungsweise 350 Elefanten, Anfang 2000 wurden nur noch Spuren von 5 Tieren gefunden. Das Fehlen der Elefanten ist inzwischen deutlich sichtbar: Die Vegetation wächst viel dichter und die Wege der Elefanten, die auch andere Tiere benutzen, fehlen.

Nur 5% des Parks sind unter Kontrolle der Nationalparkbehörde. Im Flachlandteil sollen mehrere tausend Menschen leben, Bodenschätze abbauen und Tiere für Trophäen jagen. Einige Reiche aus Bukavu haben Teile des Parks besetzt und den Wald abholzen lassen. Neuerdings sind in Bukavu einige junge Gorillas aufgetaucht.

Um dieses einzigartige Weltnaturerbe zu retten, unterstützen wir den Park seit vielen Jahren und in den letzten Monaten wurden mehrere internationale Aktionen gestartet

Der Krieg zwang mich im Sommer 1998, mein Studiengebiet in Lukuru zu verlassen. Es war kaum möglich, die Kontakte dorthin aufrecht zu erhalten. Ich wusste, dass der Krieg zu einer Entwaffnung der Wildhüter in ganz Kongo geführt hatte. Die Schutzgebiete waren nun ohne Schutz. Fremde drangen ein, die die Besonderheiten der Gebiete nicht kannten oder achteten. Plötzlich waren automatische Waffen und Munition einfach zu bekommen und die Großwildjagd nahm stark zu.

Mein Interesse konzentrierte sich zunächst auf die Bonobo-Gebiete und den Salonga-Nationalpark, der direkt an der Frontlinie lag – bis ich einen Bericht von Michel Hasson (*Nouvelles Approches*) über die Probleme im Upemba-Nationalpark las. Ich nahm im Juli 1999 Kontakt mit ihm auf. Aus bruchstückhaften Informationen setzte sich nach und nach ein Bild der Vernichtung zusammen. Mit der faktischen Auflösung der 7 kongolesischen Nationalparks zerstört der Krieg einen einmaligen Reichtum an Pflanzen und Tieren. Endemische Arten werden unwiederbringlich ausgelöscht. Es ist ein irreparabler Verlust – nicht nur für den Kongo, sondern für die ganze Welt.

Wir mussten das dringend international bekannt machen. In unserer Not wandten wir uns an Ian Redmond, den Vorsitzenden der *Ape Alliance*. Er verbreitete zwei meiner Rundschreiben, was zu einer Welle von Hilfsangeboten führte: Ich erhielt Anfragen, praktische Hilfe, finanzielle Unterstützung und vor allem neue Mitstreiter.

Sobald sich die Situation im Kongo etwas beruhigte, kehrten die Wildhüter auf ihre Posten zurück, um zu retten, was zu retten war. Die erfahrenen Männer riskierten ihr Leben und besaßen nicht einmal das Nötigste zum Leben. Für uns galt es jetzt, kurzfristig ein Notprogramm auf die Beine zu stellen, um die Wildhüter mit dem Notwendigsten zu unterstützen. Möglich war dies nur durch die Hilfe von Einzelpersonen, des ICCN und der GTZ (Guy Debonnet und Carlos Schuler) direkt vorort. Durch unser ehrenamtliches Engagement können Spenden vollständig in Hilfsmittel umgesetzt werden. Wir haben uns mit den im Kongo aktiven Organisationen und Personen in Verbindung gesetzt, um Hilfsprojekte abzustimmen. Unser Notprogramm stellt so z. B. eine wichtige Ergänzung für das UNESCO-Projekt dar.

Durch unser begrenztes Budget waren wir gezwungen, uns zunächst auf die drei bedrohtesten Parks zu konzentrieren. Oberste Priorität hatte der Kahuzi-Biega-Park. Wir erhielten eine Liste und stellten die gewünschte Bekleidung sowie Arbeits- und Büromaterial zusammen. *Nouvelles Approches* finanzierte und organisierte den Transport. Am 15. Januar verließ das erste Schiff mit Ausrüstungsmaterial für Kahuzi-Biega den belgischen Hafen. Am 4. April folgte ein zweiter Container und am 22. April der dritte. Als nächstes werden die Container für die Nationalparks Upemba und Kundulungu vorbereitet.

Sofern unsere Mittel reichen, werden wir uns danach dem Salonga- und dem Maiko-Nationalpark zuwenden, allerdings machen derzeit Interahamwe- und Mai-Mai-Rebellen beide Parks zu unsicher. Die Nationalparks Virunga und Garamba werden durch andere Hilfsorganisationen unterstützt.

Durch die Kooperation mit den anderen Hilfsorganisationen erfuhren wir von weiteren Bedürfnissen, die nicht der Zielsetzung des Notprogramms entsprachen. Hier bewährte sich das aufgebaute Helfer-Netzwerk, denn andere Organisationen sprangen unbürokratisch ein. So übernahmen *Nouvelles Approches* und *Wild Images* die Druckkosten für die 2. Ausgabe des Magazins *Le Gorille* (Seite 5) und die *Born Free Foundation* finanzierte ein Fahrzeug für Kahuzi-Biega. Das Engagement für das Notprogramm löste darüber hinaus Briefaktionen an die amerikanische Regierung aus und regte diplomatische Initiativen des EU-Parlaments und der USA an. Wir werden uns weiterhin für den Schutz der natürlichen Reichtümer des Kongo einsetzen.

Noch vor 40 Jahren bedeckte dichter Bambuswald das Hochland westlich des Edwardsees. Bis 1940 konnten um Alimbongo und Bingi noch Gorillas gefangen werden. Doch seither ist der Wald bis auf einzelne Bambusinseln fast verschwunden und in geschützten Bergregionen auf kleine Reste wie den Mt. Kyabirimu (Mt. Tshiaberimu) geschmolzen. Von den 50er-Jahren bis heute führten Umsiedlungsprojekte und Migrationsbewegungen zu einem dramatischen Bevölkerungsanstieg und zu einer Zerstörung natürlicher Lebensräume. Seit Anfang der 70er-Jahre galten die Gorillas deshalb in der Region als ausgestorben.

1997 fanden Esteban Sarmiento und Thomas Butynski jedoch um Mbuhi und Lubero Lebenszeichen von Gorillas: Kot, alte Nester und Teile eines Gorillaskellets. Um eine weitere Zerstörung der Wälder zu verhindern, wurde das Gebiet um Mbuhi bereits unter Schutz gestellt, zunächst allerdings ohne eine genaue Festlegung der Grenzen. Lokale Organisationen und das ICCN arbeiten derzeit ein Gorilla-schutzprogramm aus. Das Gebiet südlich von Lubero soll – als „Tayna-Gorilla-Reservat“ – ebenfalls zu einem Reservat werden. Eine Aufklärungskampagne ist 1999 angelaufen und lokale Chefs haben sich schriftlich verpflichtet, Teile ihrer Gemeindegebiete unter Schutz zu stellen. In diesen Gebieten findet man folgende Attraktionen: In Byakili liegt ein hoher Berg mit 3 Gorillagruppen, Mutenda-Maini ist ein Wald mit 3 Gorillagruppen, Ndiva eine Bergkette mit Primärwald, in dem Schimpansen und 5 Gorillagruppen leben. Kasugho enthält eine interessante Höhle und einen Wasserfall.

Jean Claude Kyungu und Kakule Vwirshikya

In Karisoke normalisierte sich 1999 die Arbeit. Nachdem sich die Situation in Nordwest-Ruanda stabilisiert hat und der Gorilla-Tourismus seit Juli 1999 wieder läuft, ist auch die Forschung im Aufschwung.

Die Karisoke-Tracker konnten ihre Arbeit vollständig wieder aufnehmen und besuchen jede Gorillagruppe täglich. Seit September dürfen auch die Wissenschaftler ins Gelände, allerdings nur mit Militär-Eskorten. Die Antiwilderer-Truppen patrouillieren seit September uneingeschränkt. Neben Büffel- und Antilopenfallen fanden sie erstmals Klippschlieferfallen, die in der Region nicht gebräuchlich sind. Man nimmt deshalb an, dass jetzt auch kongolesische Wilderer in das Gebiet eindringen.

In den 3 Forschungsgruppen blieb 1999 die Zahl der Tiere mit 87 konstant. 8 Kinder kamen auf die Welt, doch daneben verschwanden oder starben

8 Tiere: Simba (31 Jahre) und wahrscheinlich auch Pansy (33 Jahre) starben in hohem Alter. Pansy, 2 Jungtiere und 3 Kinder haben wir aus den Augen verloren, als die Gruppen nicht regelmäßig beobachtet werden konnte. Arusha, ein junges Männchen, starb in der Gegenwart der Tracker, die Todesursache wird noch untersucht.

Die Männer der Forschungsgruppen begegnen sich derzeit mit äußerster Aggressivität. Die 3 Silberrückenmänner der Pablo-Gruppe lieferten sich mit Einzelgängern und mit dem Leiter der Beetme-Gruppe heftige Kämpfe. Die Tiere zogen sich dabei schwere Verletzungen zu. Der 14-jährige Ndatwa starb an seinen infizierten Wunden und auch ein junger Silberrückenmann der Gruppe 13 dürfte an den Folgen eines Kampfes gestorben sein.

Zum ersten Mal seit vielen Jahren verließen im September 20 Elefanten das Parkgebiet und trampelten die angrenzenden Felder nieder. Auch in Uganda richteten Elefanten und Büffel außerhalb des Parks Schäden an. Das Wiedereinsetzen der Wanderungen wird auf die Zerstörungen im Park zurückgeführt. Jüngst dokumentierten Luftaufnahmen das Ausmaß der Parkzerstörung. Im Rahmen eines neuen GIS-Projektes sollen die Auswirkungen der Unruhen auf das Ökosystem untersucht werden.

Diese Zerstörung war möglich, weil die Grenzmarkierung des Parks in den letzten Jahren entfernt und illegale Felder angelegt worden waren. Eine „Technische Kommission zum Schutz und Wiederaufbau des Nationalparks“ hat die Grenzen wieder ermittelt und lässt sie erneut mit Markierungsbäumen bepflanzen. Noch eine andere Nachwirkung beschäftigte die Hilfsorganisationen im letzten Jahr: die enorme Menge an Müll, die die Flüchtlinge im Wald zurückgelassen haben. Menschen, die zwischen 1997 und 1998 im Wald Zuflucht gesucht hatten, wurden eingestellt, um den Müll wieder aus dem Wald zu räumen. Sie verbrannten dabei mehrere Tonnen Tabak, Weizen, Kohl usw. von illegal angelegten Feldern. Die Aufräum-Aktion wird sporadisch wiederholt werden, vor allem wenn man Latrinen entdeckt.

Liz Williamson, Jessica Cantlon und Chloé Wilson

Neue Einteilung der Gorillas

Im Jahr 1929 wurden alle Gorillas in eine einzige Art eingeordnet. Heute tendieren immer mehr Fachleute dazu, zwei Arten zu unterscheiden: die Westlichen und die Östlichen Gorillas.

Dass die Einteilung der Gorillas in den letzten Jahren wieder neu diskutiert wurde, liegt an der modernen Genetik. Nach der traditionellen Definition gehören Tiere zu verschiedenen Arten, wenn sie sich nicht fruchtbar miteinander fortpflanzen; bei Gorillas ist jedoch nicht bekannt, ob sich östliche mit westlichen Tieren kreuzen können. Daher zieht man immer mehr die Ähnlichkeit des Erbmaterials dazu heran.

Bereits vor einigen Jahren untersuchten Maryellen Ruvolo und ihr Team Teile der Mitochondrien-DNS verschiedener Menschenaffen und stellten fest, dass die Unterschiede zwischen westlichen und östlichen Gorillas etwa so groß wie die zwischen Schimpansen und Bonobos sind. Ähnliche Ergebnisse erhielten kürzlich Michael Jensen-Seaman und Ken Kidd, als sie ein anderes Stück Mitochondrien-DNS westlicher und östlicher Gorillas verglichen. Folglich sollten die Gorillas in zwei Arten getrennt werden

Es gibt allerdings auch Gegenargumente. So lieferten Untersuchungen der Zellkern-DNS andere Resultate: Die Unterschiede zwischen westlichen und östlichen Gorillas waren hier wesentlich geringer als die zwischen Schimpansen und Bonobos.

Dieser Widerspruch könnte dadurch entstanden sein, dass sich die Gorilla-Populationen entwicklungsgeschichtlich erst später getrennt haben als Schimpansen und Bonobos. Vorstellbar wäre auch ein gelegentlicher Kontakt der beiden Populationen mit einem Aus-

tausch von Erbanlagen über einen Regenwald-Korridor, der beim Rückgang des Regenwalds noch längere Zeit zwischen den Lebensräumen der westlichen und der östlichen Gorillas bestanden haben könnte.

Unklar bleibt jedoch die Ursache für den Unterschied zwischen den Ergebnissen aus Zellkern- und Mitochondrien-DNS. Bisher wurde kein objektiver Standard definiert, wie groß der genetische Unterschied sein muss, damit zwei Populationen verschiedenen Arten zugeordnet werden müssen. Bevor dies eindeutig geklärt ist, sind weitere Studien notwendig. Die Gorilla-Taxonomie wird deshalb vermutlich noch länger diskutiert werden.

Michael Jensen-Seaman

Im April 2000 trafen sich zahlreiche Primatologen in Washington, um die systematische Einteilung der Primaten (Affen) neu zu diskutieren. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass man wesentlich mehr Arten unterscheiden sollte als bisher üblich. Nach ihren Vorschlägen würde die Anzahl der Primatenarten von 275 auf 310 steigen.

Als Grund für die neue Betrachtung der Artenvielfalt gaben die Fachleute jüngste Forschungsergebnisse aus der Genetik, Anatomie, Ökologie und Verhaltensforschung an. Sie wurden im Einzelnen ausgewertet und mit älteren Daten verglichen.

Von der neuen Einteilung sind auch die Menschenaffen betroffen. So wurden für die Orang-Utans 2 Arten mit insgesamt 4 Unterarten vorgeschlagen (bisher eine Art mit 2 Unterarten), für die Schimpansen 4 Unterarten (bisher 3). Bei den Gorillas sprachen sich die Experten für die Unterscheidung von

2 Arten mit insgesamt 5 Unterarten aus. So könnte die Einteilung nach diesen Vorschlägen aussehen:

Art: Östlicher Gorilla (*Gorilla beringei*)

Unterarten: Berggorilla (*G. b. beringei*) – Virungas
Bwindi-Gorilla (*G. b. bwindi*) – Bwindi
Grauergorilla (*G. b. graueri*) – Ostkongo

Art: Westlicher Gorilla (*Gorilla gorilla*)

Unterarten: Westl. Flachlandgorilla (*G. g. gorilla*)
Cross-River-Gorilla (*G. g. diehli*)

Vor allem die Berggorillas, die Bwindi- und die Cross-River-Gorillas sind massiv vom Aussterben bedroht, da es von ihnen nur noch einige hundert Tiere gibt.